

Achim Knöfel / Reinhard Rittner

## 100 Jahre Kirchenmaler Hermann Oetken 1909-1998<sup>1</sup>

### Präludium

Die Annäherung ist ambivalent. Im kirchlichen Bereich ist Hermann Oetken ein fester Begriff. Glasfenster, Renovation, Ausstattung, Zeichnungen, Siegel, Schriften haben im kirchlichen Nachkriegsoldenburg und darüber hinaus eine klar identifizierbare Handschrift hinterlassen. Die Kirchengemeinden und Kirchengebäude sind kaum zu zählen, in denen Oetken tätig wurde. Sondiert man aber die Kunstszene der Region, müssen die Experten Bestände, Archive, Lexika bemühen, um schließlich mit dürftigen Ergebnissen aufzuwarten. Exempel sei das Standardwerk von Gerhard Wietek (\*1923) über „200 Jahre Malerei im Oldenburger Land“ aus dem Jahre 1986. Es druckt vier Zeilen im Künstlerverzeichnis: „Oetken, Hermann. Geb. 1909 Delmenhorst. Kirchenmaler zu Delmenhorst. Schuf u.a. Kirchenfenster in der Schlosskirche Varel, in Lohne und Steinfeld. Sgraffito in Essen i.O., Altar in Emstek“<sup>2</sup>. Im genannten Buch sind aus jüngerer Zeit Max Hermann<sup>3</sup> und Erich Klahn<sup>4</sup> mit kirchlicher Kunst vertreten. Weder für die Vergangenheit noch für die Gegenwart ist also das religiös-sakrale Segment übersehen. Nur – warum fehlt Hermann Oetken in diesem respektablen Band? Es könnten ästhetische Gründe maßgebend sein. Über Geschmack lässt sich bekanntlich streiten. Oder es hängt am Verhältnis von Kirche und Welt: Ist das Œuvre des Kirchenmalers nicht kommunizierbar? Schließlich kann man seiner Wirkung selbst im Wege stehen. Das ist im vorliegenden Fall schwer nachvollziehbar, weil der Delmenhorster in den Aufträgen seine wirtschaft-

1 Erweiterte und mit Anmerkungen ergänzte Fassung eines Vortrags, der mit Bildpräsentation am 13.3.2009 im Gemeindehaus der Heilig-Geist-Kirche zu Delmenhorst-Deichhorst, am 3.6.2009 beim Pfarrkonvent Oldenburger Münsterland in Neuenkirchen und am 16.9.2009 in der Ev. Kirche zu Mid-doge auf Einladung des Jeverländischen Altertums- und Heimatverein e.V. gehalten worden ist (vgl. Jeversches Wochenblatt 23.9.2009). – Die Verfasser danken Frau Christina Schröder geb. Oetken, Bremen, für das freundliche Entgegenkommen bei der Nutzung des Nachlasses von Hermann Oetken. Vgl. Delmenhorster Kreisblatt (zit. als dk) vom 28.2.2009 („Mehr als ‚nur‘ sakrale Motive“) und vom 16.3.2009 („Oetkens Spur in Kirchen dieser Region aufgezeigt“).

2 Gerhard Wietek, 200 Jahre Malerei im Oldenburger Land. Hg. v. der Landessparkasse zu Oldenburg aus Anlass des 200jährigen Jubiläums, Oldenburg 1986, S. 267.

3 Mit Glasfensterentwürfen für die Oldenburger Ansgarikirche: s. Anm. 2, S. 226 f.

liche Basis hatte und in reichem Maße in Anspruch genommen wurde. Oder liegt es an der Nähe zum Kunsthandwerk, zur Gebrauchskunst? Erreicht ihr Stellenwert nicht die Messlatte der Kunstgeschichte?

Nun, ein runder Geburtstag ist eine vom Kalender gewährte Gelegenheit für die Erinnerungskultur. Für kirchen- und kunsthistorische Spurensuche, für eine empfängliche Öffentlichkeit ist das Jubiläum eine Chance zur Beschäftigung mit dem Delmenhorster Kirchenmaler.

Aber nicht nur die Annäherung an Werk und Wirkung ist mehrschichtig, auch die biographische. Lebensdaten sind ein äußeres Gerüst, der Lebenslauf ist ein komplexes Bündel von Beziehungen, Einflüssen und Rahmenbedingungen. Das Curriculum Vitae wird unterschiedlich wahrgenommen, nicht nur vom Betroffenen, er unterliegt selbst in der Lebensdeutung dem Wandel der Zeiten – erst Recht die Bezugspersonen und diejenigen, die flüchtige Begegnungen hatten. Ein Theologe hat gesagt, jede Biographie sei ein Fragment.<sup>5</sup> Damit werden Einschätzungen relativiert. Das Geheimnis bleibt gewahrt. Das Leben gleicht nämlich einer Runenschrift, die weithin unentzifferbar ist. Dieses Bewusstsein lässt abschließende Urteile offen. Exemplarisch sei erwähnt, dass der Zeitzeuge Oetken einen der Verfasser bezüglich des Kirchenkampfes in Delmenhorst mit einer Bemerkung verblüfft hat.<sup>6</sup> Der damals 80-Jährige konstatierte nämlich nach dessen Forschungen vor knapp zwei Jahrzehnten: *Was man aus den Archiven erarbeitet, mag ja richtig sein, aber erlebte Geschichte ist noch ein bisschen anders ...* Das ist für Historiker die Herausforderung, Zeitgenossenschaft und Zeitgeschichte zueinander zu bringen. Aber das Problem-bewusstsein soll nicht hindern, eine Spurensuche zu versuchen – das Erinnerungsdatum ist die Einladung zu einer Entdeckungsreise.

## Anfänge

Das Elternhaus stand in Delmenhorst.<sup>7</sup> Die Ackerbürgerstadt hatte sich am Ende des 19. Jahrhunderts zur Industriestadt gemausert. Hier wuchs der Sohn eines Stellmachers mit ländlichen Wurzeln auf. Er war am 6. März 1909 als erstes von zehn Kindern geboren worden, seine Eltern waren Hinrich Oetken (1885-1968) und Hinrike geb. Ahlers (1886-1961). Eine Zäsur in der Familiengeschichte bedeutete der

4 Mit einem Abendmahlsbild in Abbehausen: s. Anm. 2, S. 42 und S. 206 f. Vgl. Wilhelm Stählin, *Vita Vitae*, Kassel 1968, S. 472: Das Altarbild geht auf eine Initiative von Ministerpräsident Theodor Tantzen (1877-1947) zurück und wurde am 29.7.1951 von Bischof Dr. Wilhelm Stählin seiner Bestimmung übergeben. Vgl. Oldenburger Sonntagsblatt (zit. als OISOBl) 12.8.1951 und 16.9.1951 (Wilhelm Stählin: Der Altar in der Kirche von Abbehausen).

5 Vgl. Gerhard Ebeling, *Dogmatik des christlichen Glaubens*, Bd. I, Tübingen 1979, S. 284 f.

6 Vgl. Reinhard Rittner, Pastor Paul Schipper – Kirchenkampf in Delmenhorst, in: Rolf Schäfer/Reinhard Rittner (Hg.), *Delmenhorster Kirchengeschichte* (Delmenhorster Schriften 15), Delmenhorst 1991, S. 215-247. Vgl. Bericht über einen Vortragsabend mit Hermann Oetken und Reinhard Rittner: „Trotz allem eine herrliche Zeit.“ Die evangelische Kirche in der nationalsozialistischen Diktatur“, in: dk 18.10.1996.

7 Vgl. Ernst Wilken, „Hermann Oetken (1909-1998). Seine Arbeiten finden sich in weit über 400 Kirchen“, in: Werner Garbas/Frank Hethely (Hg.), *Delmenhorster Lebensbilder* [I], Delmenhorst/Berlin [2004], S. 125-127 (auch in: dk 17.4.2004, S. 56). Wilken (1914-2009) war ein enger Freund Oetkens.

Erste Weltkrieg. Oetkens Vater kehrte schwer verletzt zurück, amputiert am rechten Arm. Das bedeutete eine grundlegende Umstellung in Beruf, Lebens- und Arbeitsweise. Hinrich Oetken gelang die Umschulung zum Kaufmann im Holzbearbeitungsgewerbe (Maschinen und Werkzeuge) und sicherte dadurch die wirtschaftliche Grundlage der Großfamilie. Der Kirchenmaler in spe wurde von Pastor Theodor Ahlrichs (1866-1937) konfirmiert.<sup>8</sup> Dessen Betätigungsfeld war der Kindergottesdienst mit einer Beteiligung, von der Pastoren heute nur träumen können. Hunderte von Kindern bevölkerten die Stadtkirche „Zur Heiligen Dreifaltigkeit“. Dabei stand ihm ein großer Helferkreis zur Seite, zu dem später auch der junge Oetken gehörte. Nach der Volksschule begann er eine Malerlehre bei der Fa. Lankenau in Bremen und beendete sie nach drei Jahren mit der Gesellenprüfung.<sup>9</sup>

In dieser Zeit wurde Carl Eschen (1896-1933) auf die neue dritte Pfarrstelle berufen.<sup>10</sup> Damit gewann die Delmenhorster Jugendarbeit in den zwanziger Jahren einen steilen Aufschwung. In der „Explosion der Moderne“, wie Kurt Nowak<sup>11</sup> diese Epoche genannt hat, war das Elend des Weltkrieges nicht vergessen. Die Niederlage wurde als Schmach empfunden. Die Republik hatte noch keine Stabilität gewonnen. Inflation, Reparation, Wirtschaftskrise machten zu schaffen. Die nachwachsende Generation suchte neue Vorbilder, die Ideale von Kaiserreich und Krieg waren verschlissen. Die Demokratie wurde zwischen den radikalen Parteien zerrieben. Während die schreibende, malende, komponierende Zunft außerordentlich produktiv wirkte, fand die Jugendbewegung mit ihren Parolen von Wahrhaftigkeit, Gemeinschaft und eigenem Lebensstil in unterschiedlichen Ausrichtungen Zulauf.<sup>12</sup> Parallel sammelten sich in der Singbewegung Männer und Frauen zum gemeinsamen Musizieren.

In der Kirche strebte die christliche Jugendbewegung nach zeitgemäßen Lebens- und Glaubensformen. Hier erwies sich der 30-jährige Eschen als Glücksfall für die Arbeiterstadt. Hoch musikalisch, im Krieg gereift, organisatorisch begabt, theologisch versiert, menschlich aufgeschlossen sammelte er die jungen Leute im Jungmänner-, im Mädchenverein, im Posaunenchor. Höhepunkt des Engagements war 1931 die Einweihung des Landheims Immer im Havekoster Sand. Bei Eschens Abschied von Delmenhorst hieß es in der Lokalzeitung: *Eins wird ihm die Jugend nie vergessen, daß er uns das Landheim geschaffen hat* – den Aufenthaltsraum nannte man *Eschen-Zimmer*.<sup>13</sup> So dürfte es kein Zufall gewesen sein, dass Pastor Eschen am 11. Juni 1933 Hermann Oetken und Gertrud Krause, beide in der Jugendarbeit aktiv, begleitet von Freunden in jugendbewegter Kluft: weißes Hemd, kurze Hosen, Knie-

8 Vgl. Werner Garbas, Theodor Ahlrichs (1866-1937), in: Garbas / Heth ey (s. Anm. 7), S. 8-10.

9 Die Meisterprüfung bestand Hermann Oetken am 10.9.1935 (Zeugnis im Nachlass H. Oetken), er machte sich 1936 als Malermeister selbständig.

10 Vgl. Frank Heth ey, „Sein heiliger Ernst kam gut an bei der Jugend. Carl Eschen (1896-1933) – der evangelische Geistliche forcierte den Bau des Landheims in Immer“, in: Werner Garbas / Frank Heth ey (Hg.), Delmenhorster Lebensbilder III, Bremen 2009, S. 40-42.

11 Vgl. Kurt Nowak, Geschichte des Christentums in Deutschland. Religion, Politik und Gesellschaft vom Ende der Aufklärung bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts, München 1995, S. 205 ff.

12 Vgl. Ulrich Herrmann, Jugendbewegung, I. Geschichte und Bedeutung, in: Religion in Geschichte und Gegenwart, 4. Aufl., Tübingen 1998 ff. (zit. als RGG<sup>4</sup>), Bd. IV (2001), Sp. 658-661.

13 *Abschiedsgruß für Pastor Eschen*: dk 15. April 1933.



Abb. 1: Hochzeit im Sommer 1933 zu Schönemoor (Foto). Hochzeitszug von Hermann und Gertrud Oetken geb. Krause, rechts Pastor Eschen.

strümpfe sowie Krawatte, in St. Katharinen zu Schönemoor getraut hat. Die Zeitung titelte: *Evangelische Jugend macht Hochzeit*.<sup>14</sup> Den Ort hat der Maler später gegenüber seiner Frau *unser liebstes Fleckchen Erde* genannt.<sup>15</sup> Als der Jugendpastor bald darauf im Alter von 37 Jahren starb, hieß es in der Lokalzeitung: *Er wusste, wozu die Jugend verlangte, er wurde ihr Führer und Freund zugleich*.<sup>16</sup>

### Das Hainsteinwerk unter Paul Le Seur

Jugendbewegung und Jugendarbeit hatten im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts viele Gesichter. Eine Besonderheit war das Hainsteinwerk unter Paul Le Seur (1877-1963).<sup>17</sup> Der Berliner Theologe war Inspektor, dann als Nachfolger von Adolf Stoecker Leiter der Berliner Stadtmission. Die diakonische Einrichtung mit geistlichem

14 Zeitungsausschnitt im Nachlass H. Oetken. Aus der Ehe sind sechs Kinder hervorgegangen.

15 *St. Katharinen*. Handschriftliche Widmung: *Meiner lieben Frau im Gedenken an unser liebstes Fleckchen Erde. Hermann. Krim, im März 1943*. Quartheft, 40 Seiten maschinenschriftlich. Nacherzählung der Renovierung der Dorfkirche Schönemoor vom Frühjahr 1933: Nachlass H. Oetken.

16 Nachrichten für Stadt und Land 4.1.1934.

17 Vgl. Paul Le Seur, *Aus meines Lebens Bilderbuch*, Kassel 3<sup>1957</sup>. Vgl. Christian Grethlein, Paul Le Seur, in: RGG<sup>4</sup>, Bd. V (2002), Sp. 131.

Profil kümmerte sich um die Randsiedler der Gesellschaft. Paul Le Seur richtete in Berlin-Neukölln das Jugendwerk *Freie Jugend* ein.<sup>18</sup> Die großstädtische Jugend fand hier ein Zuhause. Das war in der Reichshauptstadt eine soziale und religiöse Pionierleistung, weil mit dem industriell-urbanen und dem politisch-gesellschaftlichen Wandel geeignete Lebensformen überhaupt erst entwickelt werden mussten. Le Seur setzte auf persönliche Begegnungen und Beziehungen und hatte viele Kontakte und Verbindungen weit über Deutschland hinaus. Rhetorisch begabt faszinierte er auf Vortragsreisen seine Zuhörer. Mit amerikanischer, schwedischer und deutscher Hilfe gelang es, in der Mitte der 1920er Jahre auf dem Hainstein bei Eisenach eine Jugendhochschule zu gründen und Paul Le Seur als Leiter zu gewinnen.<sup>19</sup> Er bildete hier zwischen 1925 und 1933 christliche Jugendführer im ökumenischen Geist aus. Der Pastor hugenottischer Abstammung war „ein begnadeter Einzelgänger und lebte die von ihm verkündigte ‚Freundführerschaft‘ ...“.<sup>20</sup> Eine Schrift aus dem Jahre 1924 kann man als sein theologisch-kirchliches Programm bezeichnen. Le Seur geht von einer „ungeheure[n] Kulturkrise“ aus. Im Aufbruch zu unbekanntem Ufern sei die evangelische Kirche „politisch machtlos, materiell unter immer schwererem Druck, innerlich zerklüftet, des starken Armes des protestantischen Kaisers beraubt ...“ und zugleich bedroht von Kapitalismus, Kommunismus und Katholizismus. Le Seur setzte auf die inneren Schätze des Protestantismus und erhoffte eine lebendige Kirche, die „den suchenden Menschen tiefste und innerlichste Gemeinschaft bieten kann, die verlorene Heimat“.<sup>21</sup> Paul Le Seur vertrat – wie ein Lexikon notiert – einen „biblisch-christlichen Sozialismus im Sinne der Bergpredigt“.<sup>22</sup> Die Begriffe zeigen, dass Programm und Persönlichkeit – er wurde gerade mit dem Ehrendoktor der Universität Greifswald geehrt<sup>23</sup> – nicht in herkömmliche Schubladen passten.

18 Vgl. Leopold C ordier, *Evangelische Jugendkunde*, Bd. 2: Die evangelische Jugend und ihre Bünde, Schwerin 1927, S. 649-651 über Paul Le Seur, S. 807 f. über das Hainsteinwerk. Ferner: Johann-Friedrich Enke, „Begründer einer evangelischen Jugendhochschule. Zum 125. Geburtstag von Paul Le Seur, der 1925 bis 1933 den Hainstein in Eisenach leitete“, in: *Glaube und Heimat*. Ev. Wochenzeitung für Thüringen Nr. 28 vom 14.7.2002, S. 7.

19 Werner Jentsch (Handbuch der Jugendseelsorge, Teil I: Geschichte der Jugendseelsorge, Gütersloh 1965, S. 440) schreibt, Paul Le Seur sei „eindeutig in einem gesunden Pietismus neuerer Prägung verwurzelt“.

20 Ebd.

21 Paul Le Seur, *Die Meisterfrage beim Aufbau der Evangelischen Kirche. Ein Wort an die Treuen unter den Freunden und an die Frommen unter den Verächtern der Kirche*, Berlin 1924, Zitate: S. 4, 10 f., 13. Das Buch ist im Hochweg-Verlag erschienen. Dort gab Le Seur zwischen 1913 und 1933 eine eigene Zeitschrift heraus mit dem Titel „Der Hochweg. Ein Monatsblatt für Leben und Wirken“.

22 Erich Beyreuther, Paul Le Seur, in: *Neue Deutsche Biographie* 14, 1985, S. 327.

23 Die Theologische Fakultät würdigte Le Seurs Wirken in der Promotionsurkunde vom 25.6.1925 folgendermaßen: *Der Pfarrer habe als Prediger des Evangeliums die sozialen Klüfte zwischen den Volksgenossen zu überbrücken geholfen, als Redner und Schriftsteller das Erbe Martin Luthers in der modernen Zeit zu wahren gewusst, im Weltkrieg als deutscher Mann und Christ seinen Brüdern aus dem Worte Gottes Trost und Kraft gegeben, sei der evangelischen Jugend ein Führer geworden ... und [solle] ihr im neuen Werk am Fuß der Wartburg eine Stätte evangelischer Vertiefung und geistiger Erziehung bereiten* (Archiv der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald UAG Theol. Fak. 115). Vgl. Irmfried Garbe, *Die Theologische Fakultät Greifswald zwischen den beiden Weltkriegen*, in: Irmfried Garbe/Martin Onnasch, *Die Theologische Fakultät Greifswald 1815-2004*, in: Dirk Alvermann/Karl-Heinz Spieß (Hg.), *Universität und Gesellschaft. Festschrift zur 550-Jahrfeier der Universität Greifswald*, Bd. 1: *Die Geschichte der Fakultäten im 19. und 20. Jahrhundert*, Rostock 2006, S. 78-91.

1925 wurde die Jugendhochschule zu Füßen der Wartburg eröffnet. In der Autobiographie mit dem sprechenden Titel „Aus meines Lebens Bilderbuch“ schreibt Le Seur: „Wir wollten an unserem Platz mitbauen an der *Brücke zwischen Evangelium und Proletariat*. Unerlässliche Voraussetzung war dabei, daß jeder in seiner Art ernst genommen und parteipolitische Beeinflussung unbedingt ausgeschlossen wurde.“<sup>24</sup> Auf dem Hainstein wurden Kurse zwischen Herbst und Frühling angeboten, jeweils für 50 junge Männer zwischen 18 und 25 Jahren. Sie bildeten eine intensive Lern-, Lebens- und Arbeitsgemeinschaft. Täglich vier Stunden Unterricht mit Einführung in Literatur, Weltanschauung, Volkswirtschaft, „vor allem aber in das Evangelium“. Dazu kamen Sport, Musik, Hygiene, Theater, Fahrten. Paul Le Seur schreibt: „Wir wollten zu selbständigem Denken und zum Lesen guter Bücher anregen.“<sup>25</sup> Gerahmt wurde der Tageslauf mit Andachten morgens und abends. Für täglich zweieinhalb Stunden Arbeitseinsatz gab es Werkstätten bzw. Betätigungen in der Hauswirtschaft. Wer geeignet erschien, konnte noch das Sommersemester auf dem Hainstein verbringen. Und wer sich zum hauptamtlichen Jugendleiter ausbilden lassen wollte, absolvierte danach ein Praktikum und kehrte für ein Semester auf die Jugendhochschule zurück, um sie dann mit einer Abschlussprüfung zu verlassen.<sup>26</sup> – Zu Beginn des Dritten Reiches legte Paul Le Seur die Leitung nieder und wirkte fortan als freier Evangelist.

Hermann Oetken weilte im Winter 1928/29 und im Sommer 1930 auf dem Hainstein. Hier fand auch die Verlobung mit Gertrud Krause (1911-1969) aus Delmenhorst statt. Die Persönlichkeit von Paul Le Seur hat auf Oetken großen Eindruck gemacht. Das scheint ohnehin ein Merkmal in der Biographie des Kirchenmalers zu sein, dass er sich an herausragenden Menschen orientierte und dadurch selbst eine profilierte Persönlichkeit wurde – mit dem Charme der Andersartigkeit, die zuweilen quer- oder dickköpfig wirkte.

## Die Bremer Kunstgewerbeschule

Das überlieferte Archivgut ist spärlich, doch in den Kartons „Studentenkartei 1915-1934“ ist tatsächlich die Karte von Hermann Oetken zu finden. Er hat sich an der „Staatlichen Kunstgewerbeschule“ im Herbst 1926 als Vollschüler angemeldet, dort sechs Semester studiert, bekam in den letzten beiden Semestern eine Freistelle und hat im März 1932 die Abschlussprüfung mit dem Prädikat „sehr gut“ bestanden.<sup>27</sup> Darüber hinaus sind Studentenlisten vorhanden. Dort ist Oetken in der Malklasse von Paul Perks (1879-1939) verzeichnet. Am Ende des Wintersemesters 1929/30 kann man hinter dem Namen des 21-Jährigen lesen: *Entwürfe für die Ausmalung von Innenräumen: Verhalten, Fleiß, Veranlagung sehr gut. Oetken ist ein begabter und feingeistiger Mensch, gut erzogen, der in seiner Arbeit wie seiner Art sehr sympathisch ist.*<sup>28</sup>

24 S. Anm. 17, S. 141.

25 Beide Zitate s. Anm. 17, S. 142.

26 Vgl. Le Seur (s. Anm. 17), die Fotos nach S. 80 und vor S. 97.

27 Staatsarchiv Bremen (zit. StAB) 4,114-398 Kt. 3.

28 StAB 4,114 – 314.

Name: *Hermann Oetken* Wohnung: *Delmenhorst*

Jahr, Tag, Ort der Geburt: *6. 3. 1909 Delmenhorst* *Wahlort: 09*

Staatsangehörigkeit: *Oldenburg*

Name Stand und Wohnort des Vaters oder Stellvertreters: *Friedrich Oetken Delmenhorst*  
*Hallmayer*

1. Zeit, Art u. Ort der prakt. V.bildung: *3 Jahre gelernt b. Leutenen Bremen*  
*Gezellen-Haus-Deuzen*

2. Berufszweck: *Malen*

Besuchsdauer an anderen Fachschulen und in welchen Fächern?: *Bewerbl. Meister Schreinerwerk*  
*Werkstatt Delmenhorst I. N.*

Vollschüler oder Halbschüler?: *Vollschüler*

Tag der Anmeldung?: *7 Sept 1926*

29. 11. 1931 *Festgabe gem.* Schulgeld: *11. 2. 1926/27 41. 1. 1927/28 11. 1. 1929/30* VERG. *19. 1. 1930/31* VERG.  
*40 -* *45 -* *14/8. 29 60.-* *besahlt* *18* *besahlt*  
*19. 1. 1931* *11. 1. 1931/32* *700* *1932*  
*Festgabe gem.* *Festgabe gem.*

Bemerkungen: *1915: Abschlussprüfung und*  
*1916: 1. 1. 1916*

### Studien = Plan

(Die Nummern der gewünschten Fächer werden unterstrichen)

Nummer des Faches	Gegenstand des Faches	Lehrer	Nummer des Faches	Gegenstand des Faches	Lehrer
1	Aufnehmen u. Entwerfen von Einzelelementen, einfachen Innenräumen, Werkzeugmaschinen, Sitzzeu...	B Denhardt	13	Werkstatt für Metallarbeiten	A Berger
2	Raumkunst und Entwerfen für Einzelgewerbe, Steuerskizzen	Prof. E. Kleinbempel	14	Werkstatt für Bildhauer	H Lüdecke
<u>3</u>	<u>Schrift-Studium und Übung</u> <i>31/1</i>	W. Menz	15	Gips schneiden, Formenaufbau und Modellieren	
4	Graphisches Entwerfen und graph. Techniken - Werkunterricht	W. Menz	16	Werkstatt für Keramik	W. Magnusen
<u>5</u>	<u>Freie Perspektive, Stillleben u. Landschaft im Raum oder im Freien</u> , <i>29/30</i> <i>29/30</i> <i>29/30</i> <i>29/30</i> <i>29/30</i> s. nach Witterung	<i>29/30</i> E. Müller-Schwebe	<u>17</u>	<u>Anatomie</u>	
6	Kopf- und Aktzeichnen <i>31/32</i> <i>31/32</i> <i>31/32</i> <i>31/32</i>	D. Deiks	18	Vorlesungen über Graphik	W. Menz
<u>7</u>	<u>Dekorative Malerei</u> <u>Werkstattunterricht</u> <i>31/32</i> <i>31/32</i> <i>31/32</i> <i>31/32</i>	<i>31/32</i> D. Deiks <u>A. Frießing</u>	<b>A b e n d u n t e r r i c h t</b>		
8	Flächenteile und Naturstudien pflanzlich und zoologisch	Prof. E. Kleinbempel	19	Zeichnen und dekoratives Malen (Malen und verwandte Berufe)	A. Frießing
9	Ornamentales Entwerfen	Prof. E. Kleinbempel N. N.	20	Graphik	W. Menz
10	Mode Entwurf, Darstellung, Ausführung, Frauenhandarbeit und Batik	N. N.	21	Entwerfen von Einzelelementen, einfachen Innenräumen, Werkzeugmaschinen	B. Denhardt <i>Freitag 9-10</i>
11	Modedikt		22	Konstruktive Perspektive Schattenlehre	
12	Pinselfübungen (Maltechniken)	A. Frießing	23	Werkstatt für Metallarbeiten	A. Berger
			24	Werkstatt für Bildhauer	H. Lüdecke
			<u>25</u>	<u>Akt (Schüler und Schülernnen)</u>	<i>ca. 10 min Freie</i>
			26	Akt- und Kopfmodellieren	H. Laubner
			27	Mode und Frauenhandarbeit	N. N.

Abb. 2: Studentenkarte Hermann Oetkens aus der Studentenkartei 1915-1934 (Staatsarchiv Bremen 4.114-398; Kt. 3 0-Z 1915-1934).



Abb. 3: Aquarellstudie eines Lehrsaales. In der Bremer Kunstgewerbeschule besuchte Oetken von 1926 bis 1932 die Malklasse von Paul Adalbert Perks. Das weit gespannte Lehrangebot der Schule umfasste alle Sparten der Gebrauchskunst.

Ein Fachschulführer aus dem Jahre 1929 gibt näheren Aufschluss über die Bildungsstätte am Wandrahm in Bremen.<sup>29</sup> Sie hat „Kunsth Handwerk“ als Schulprofil. Es heißt: „Der Handwerker, Zeichner, Techniker, Kaufmann erfährt in ihr seine Ausbildung in technischer, künstlerischer und geschmacklicher Beziehung zum kunsthandwerklichen Gehilfen, Meister, Werkmeister, Vermittler und, wenn er das Zeug dazu hat, zum selbständigen Schöpfer in der gewerblichen Kunst. Die Betonung im Worte ‚kunsth Handwerklich‘ liegt auf dem Handwerklichen.“ Aufnahmevoraussetzung war eine abgeschlossene Lehre. Das Studium wurde zunächst in zwei Semestern in der Allgemeinen Abteilung absolviert und dann in einer der acht Fachabteilungen fortgesetzt. Angeboten wurden Architektur, Dekorationsmalerei mit zwei Abteilungen, nämlich Malerfachklasse und Oberklasse für dekorative Malerei, Bildhauerei, Keramik, Metallbearbeitung, Gebrauchsgraphik, Mode- und Textilhandar-

29 Die Staatliche Kunstgewerbeschule Bremen 1929, Hannover 1929. Herausgegeben als Band 9 der Sammlung „Fachschulführer“. Daraus die Zitate.



beiten sowie Dekorateurkursus – ein weit gespanntes Angebot, das seinen Reflex in Oetkens Œuvre hinterlassen hat. Die Wochenarbeitszeit betrug 40 Stunden. Die ersten Semester stellten eine Art Propädeutikum mit dem Ziel der Eignungsprüfung dar. „Die Fachabteilungen erproben und vermitteln technische Fähigkeiten und praktische Kenntnisse, bilden sie weiter aus, erziehen zu experimentellen Versuchen geschmacklicher und künstlerischer Art und fördern den Begabten bis zum schöpferischen Gestalten in Zeichensaal und Werkstatt.“ Der Lehrkörper setzte sich aus haupt- und nebenamtlichen Lehrern sowie Werkmeistern zusammen. Die Schule wurde von dem Architekten Professor Erich Kleinhempel (1874-1947) geleitet. Der Malklasse stand Prof. Paul Adalbert Perks vor. 1933 erhielt sie den Titel „Nordische Kunsthochschule“ und hat dann unter wechselnder Leitung mit demselben Personal am herrschenden Zeitgeist partizipiert.<sup>30</sup>

Die Rechercheergebnisse zu Oetkens Lehrer Perks sind dürftig. In „Dresslers Kunsthandbuch“ aus dem Jahre 1930 ist notiert: Geburtsort Görlitz, Ausbildung 1898-1902 an der Akademie Dresden bei Professor Otto Gussmann (1869-1926). Perks' Œuvre besteht aus Wandbildern und Fresken, u.a. Heilandskirche Hamburg, Glockensaal II, Logensaal und Gerichtsgebäude Bremen, Schloss Hohehorst, Kirche Döhlen bei Dresden, Lehrerseminar Auerbach.<sup>31</sup> Orientiert man sich nun über den Lehrer von Perks, so weisen Ausbildung und Metier Parallelen auf. Der schwäbische Pastorensohn Gussmann wurde zunächst Maler, besuchte die Kunstgewerbeschule in Stuttgart, die Hochschule für Bildende Künste in Berlin und war an der Ausgestaltung des Reichstages beteiligt. Seine Schaffenszeit liegt am Ende des Historismus und zu Beginn des Jugendstils. In der Dresdner Zeit wurde Gussmann Pate der Brücke-Maler, Max Pechstein sein unmittelbarer Schüler. Im voluminösen Jubiläumsband zu 225 Jahren Kunstakademie Dresden ist Gussmann mit Deckenmalerei im Dresdner Neuen Rathaus, mit Mosaiken, Glasmalereien, Plakatentwürfen und Porträts vertreten.<sup>32</sup> Man darf vermuten, dass eine Linie vom Dresdner Fachmann für Ornamentmalerei und dekorative Gestaltung über den Bremer Leiter der Maloberklasse zum Delmenhorster Kirchenmaler geführt hat.

Die Leitung des von ihm gegründeten „Singchores“ behielt Hermann Oetken auch während seiner Berufstätigkeit bei. Nachdem er sich mit der Abschlussarbeit *Wie und mit welchen Mitteln würde ich eine Dorfkirche erneuern?*<sup>33</sup> an der Bremer Kunstschule Meriten erworben hatte, reiste er im Spätsommer 1932 mit seinem Lehrer

30 In einer biographischen Skizze ohne Datum (nach 1991 – im Nachlass) heißt es: *Von 1936-1939 vier Jahre lang Assistent an der ‚Bremischen Nordischen Kunstschule‘/Assistent für die Malklasse.* In der Überlieferung der Kunsthochschule im Staatsarchiv Bremen (vgl. Anm. 27) konnte dafür ein Nachweis nicht ermittelt werden.

31 Dresslers Kunsthandbuch, Bd. 2, Berlin 1930, S. 753. Vgl. Ulrich Thieme (Begr.), Felix Becker (Begr.), Hans Vollmer (Hg.), Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler, Bd. 26, Leipzig 1932, S. 418.

32 Vgl. Manfred Altnier (Hg.), Dresden. Von der Königlichen Kunstakademie zur Hochschule für Bildende Künste (1764-1989), Dresden 1990. Zu Otto Gussmann bes. S. 190: „Sein spezielles Arbeitsgebiet, die Ornamentmalerei und dekorative Gestaltung großer Flächen und Innenräume, rückte damals im internationalen Maßstab durch die Jugendstilbewegung in den Mittelpunkt der künstlerischen Erneuerungsbewegung.“

33 So in einer biographischen Skizze (Nachlass H. Oetken). Ferner dk 25.5.1993, dk 18.7.1993, dk 19.2.1998. Die Arbeit selbst konnte nicht ermittelt werden.

Perks nach Italien.<sup>34</sup> Die europäische Kulturgeschichte in kleinen und großen Formaten sowie das mediterrane Ambiente haben es ihm angetan, so dass er später Avezzano zwischen Rom und Neapel zum Refugium erkor – mit Blick auf die Via Appia, auf der einst Paulus nach Rom gebracht wurde.

### Die Bekenntnisgemeinde Delmenhorst

Nachfolger von Pastor Eschen in Delmenhorst wurde Paul Schipper (1904-1945).<sup>35</sup> Der Pastorensohn aus Sandel bei Jever hatte eine Lehrerausbildung absolviert, war Volksschullehrer in Ihausen bei Westerstede, hat dann in Erlangen und Leipzig Theologie studiert und dabei auch seine kirchenmusikalische Bildung erweitert. Nach den Examina wurde er im Jahr der „nationalen Revolution“ nach Delmenhorst gerufen und 1934 in das 3. Pfarramt eingeführt. Lebensalter und Musikalität sprachen dafür, dass er der geeignete Nachfolger für Carl Eschen sein würde. Hermann Oetken hat vor 20 Jahren erzählt, die jungen Leute in Delmenhorst hätten sich an den reservierten Jeverländer erst gewöhnen müssen. Doch die Auseinandersetzungen in Kirche und NS-Gesellschaft schweißten die Gemeinde zusammen. Das Misstrauensvotum des Kirchenrats gegen Paul Schipper Anfang 1935 wurde mit fast dreitausend Unterschriften konterkariert. Die Bekenntnisgemeinde Delmenhorst hielt ihrem Pfarrer die Treue. Als der Konflikt mit dem von den Deutschen Christen dominierten Kirchenrat unter Leitung von Pastor Wilhelm Meyer<sup>36</sup> eskalierte und Schipper suspendiert wurde, zog die Bekenntnisgemeinde aus der Stadtkirche und ging fortan ihrem gottesdienstlichen Leben in Privaträumen nach. Das Triptychon von Hermann Oetken und die von Schipper entworfenen, vom Kirchenmaler gezeichneten „Ordnungen für Gottesdienst, Taufe, Abendmahl, Beichte“ sind Belege für Kreativität der Delmenhorster Bekenntnisgemeinde.<sup>37</sup> Der Pastor nannte den Maler einen *rechte[n] Küster und Kantor*<sup>38</sup>, mithin zählte er zu den Säulen der Bekenntnisgemeinde.<sup>39</sup> Das geistliche Profil der späten 1930er Jahre kommt in einer kleinen Broschüre Schippers zum Ausdruck, sie trägt den Titel: „Die Liturgie als Einübung im Christentum“.<sup>40</sup>

34 In der genannten Skizze heißt es: 1932 1. *Italienreise, ein Geschenk für die Entwurfsarbeit der neuerbauten Hohentorskirche in Bremen.*

35 S. Anm. 6 und jetzt Bernd U. Schipper, Paul Schipper, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Band XXXI (2010), Spalten in Vorbereitung: [http://www.bauz.de/bbkl/s/s1/schipper\\_p.shtml](http://www.bauz.de/bbkl/s/s1/schipper_p.shtml). Ferner Dirk Hamm, „Ich bekenne mich ausschließlich zu Christus“. Paul Schipper (1904-1945): Leitfigur der Bekennenden Kirche in Delmenhorst, in: Werner Garbas/Frank Hethy (Hg.), *Delmenhorster Lebensbilder II*, Delmenhorst/Berlin [2006], S. 165-168.

36 Vgl. Frank Hethy, „Für eine ‚artgemäße Volkskirche‘. Wilhelm Meyer (1885-1966) – Pastor und DC-Führer“, in: *Delmenhorster Lebensbilder III* (s. Anm. 10), S. 114-116.

37 Wie Anm. 6, S. 230. Vgl. zum Ganzen Reinhard Rittner, *Die evangelische Kirche in Oldenburg im 20. Jahrhundert, II. Zwischen 1932 und 1945*, in: Rolf Schäfer (Hg. u.a.), *Oldenburgische Kirchengeschichte, Oldenburg* <sup>2</sup>2005, S. 695-749, zu Schipper und Delmenhorst: S. 723, 739, 743, 747.

38 Schipper an Oetken am 12.11.1939: Nachlass H. Oetken.

39 Oetkens Mitgliedsausweis – die so genannte *Rote Karte* – bei der Evangelischen Bekenntnisgemeinde ist abgebildet in der *Delmenhorster Kirchengeschichte* (s. Anm. 6), S. 218 f.

40 Studienreihe der Jungen Gemeinde, Heft 20, Burckhardthaus Berlin-Dahlem 1939.



Abb. 4: Altarretabel 1938/39 (Foto: Kirchengemeinde Cleverns-Sandel). Das für die Hausgottesdienste der Bekennenden Kirche in Delmenhorst geschaffene Altarretabel steht heute in der St.-Jakobus-Kirche zu Sandel/Stadt Jever. Zu Oetkens Œuvre zählen große Retabel für Kirchen ebenso wie kleine Stücke für die private Andacht.

Der Bekenntnispfarrer ist im Krieg gefallen. Die Bekenntnisgemeinde kehrte 1945 in die Stadtkirche zurück; die Kirchengemeinde wurde nun von anderen Pastoren und Kirchenältesten geleitet. Auch Hermann Oetken gehörte jetzt zum Kirchenrat und war darüber hinaus zwei Jahrzehnte Mitglied der Landessynode, des Leitungsorgans der Oldenburgischen Kirche.<sup>41</sup> 40 Jahre nach Schippers Tod rief Oetken ihn 1985 unter der Überschrift in Erinnerung: „Dem Reichs- und Landesbischof entgegengestellt. Zur Erinnerung an Pastor Paul Schipper und ein Stück Delmenhorster Kirchengeschichte“ und mahnte „den geistlichen Auftrag der Kirche“ an.<sup>42</sup>

### Die Michaelsbruderschaft

An Michaelis 1939 schrieb Professor Wilhelm Stählin an Hermann Oetken, „z. Z. Großenkneten“, und bot zu Anfang Oktober im Haus von Professor Ernst Gorsemann in Bremen-Horn die Aufnahme in die Michaelsbruderschaft an.<sup>43</sup> Das fiel zusammen mit dem Beginn des Zweiten Weltkriegs. Oetken war bereits bei der Luft-

41 Nach dem Gesetz- und Verordnungsblatt der Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg, Band XII bis XV, war Hermann Oetken Abgeordneter bzw. Synodaler der Oldenburgischen Kirche von Herbst 1945 bis Frühjahr 1964.

42 Weserkurier 20.2.1985.

43 Schreiben Stählins vom Michaelistag 1939 (Nachlass H. Oetken).



Abb. 5: Architekturstudie aus Bologne, Frankreich 1941. 1939 wurde Oetken zur Luftwaffe eingezogen. Zeitgleich trat er der Michaelsbruderschaft bei. Auch während des Krieges war Oetken künstlerisch aktiv. Skizzen entstanden in Frankreich, der Sowjetunion und in Südosteuropa.

waffe,<sup>44</sup> als er die Entscheidung über ein fortan verbindliches Christenleben nach der Regel der Bruderschaft fällte. Dass die Aufnahme vollzogen wurde, zeigen Briefe ein halbes Jahr später, in denen es um den seelsorglichen Begleiter, den so genannten „Helfer“ ging. Es konnte bislang nicht ermittelt werden, wann und wie der Kirchenmaler Stählin und die Michaelsbruderschaft kennen gelernt hat. Dem Entschluss zum Beitritt muss eine Zeit der Bekanntschaft und Freundschaft vorausgegangen sein.<sup>45</sup>

Die Evangelische Michaelsbruderschaft ist aus dem Berneuchener Dienst erwachsen.<sup>46</sup> Hier hatten sich in den 1920er Jahren Theologen und Laien zusammengesetzt, um gemeinsam eine Erneuerung der evangelischen Kirche zu erwirken, und zwar von ihren Kernstücken aus: Evangelium, Gottesdienst, Gebet, Abendmahl, Kirchenjahr. 1931 versammelten sich 22 Männer, wiederum Ordinierte und Nichtordinierte, in der Kreuzkapelle der Universitätskirche zu Marburg/Lahn zur Gründung einer evangelischen Bruderschaft. Ihr Ziel war regelmäßige Gemeinschaft, verbindliche Lebensform, Verpflichtung zu Gebet und Gottesdienst sowie zur kontinuierlichen Inanspruchnahme des „Helfers“. Die Regel der Bruderschaft forderte tägliches Gebet und Bibellese, Brudergebet am Sonnabend, Teilnahme am Gottesdienst respektive an der Evangelischen Messe sowie an den Konventen als *Tagen des gemeinsamen Lebens*. Schließlich hat der 29. September, das Michaelisfest, zentrale Bedeutung: Der Tag des Erzengels Michael und aller Engel vergegenwärtigt Gefahr, Auseinandersetzung, Kampf unter der Erfahrung von Anfechtung, Gegnerschaft und Widergöttlichkeit. Die Betonung von Gestalt und Gestaltung sucht eine Entsprechung in der Leiblichkeit des Menschen im Kontrast zur möglichen oder tatsächlichen Kopflosigkeit in Kirche und Theologie.

Hermann Oetken trat also zu Beginn des Krieges ein. Ein kleines Konvolut von Briefen Schippers und seiner Frau Hanna geb. Schütte (1909-1992) aus dieser Zeit deutet auf temporäre Spannungen mit dem Kirchenmaler hin.<sup>47</sup> Wenn nämlich durch diese Mitgliedschaft die Präsenz und das Engagement in der Orts- bzw. Bekenntnisgemeinde leide, sei *die Michaels-Bruderschaft ... keine gute Sache*.<sup>48</sup> Schipper war besorgt, weil er je ein Motiv in Oetkens Persönlichkeit und in der Bruderschaft wahrzunehmen glaubte. ... *seitdem Du in der Michaels-Bruderschaft bist, werde ich den Eindruck nicht los, als ob zwischen uns eine allmähliche innere Loslösung sich vollzöge*.<sup>49</sup>

44 Oetken war *sechs Jahre Soldat in Holland, Nord- und Südfrankreich, Krim, Bessarabien, Rumänien* (biographische Skizze im Nachlass H. Oetken). Der Krieg ist auch an dieser Familie nicht spurlos vorübergegangen: 1942 fand Hermann Oetken den 19-jährigen Bruder Georg schwer verwundet im Lazarett auf der Krim und konnte ihn schließlich nur noch begraben.

45 Stählins Nachlass bezüglich Berneuchen und Michaelsbruderschaft ist in Kloster Kirchberg bisher nicht zugänglich.

46 Vgl. Heinz Hensche, Michaelsbruderschaft, in: Theologische Realenzyklopädie (zit. als TRE) 22 (1992), S. 714-717.

47 Nachlass H. Oetken: Es handelt sich um 14 Briefe Schippers, zumeist handschriftlich, teils sehr ausführliche Schreiben mit einzelnen Beigaben sowie drei Briefe und eine Karte von Hanna Schipper geb. Schütte. Ferner fünf Briefe Heinz Kloppenburgs an Schipper. Alle Schriftstücke stammen aus der Zeit zwischen 1939 und 1942.

48 Schreiben Schippers vom 14.11.1940 (s. Anm. 47).

49 Schreiben Schippers, vier Seiten handschriftlich, vom 15.10.1940. Dort auch die folgenden Zitate (s. Anm. 47).

Schipper stellte bei dem Künstler einen *Durst nach immer neuen Veränderungen in seiner Lebensart* fest. Eine andere Mutmaßung war noch besorgniserregender. Er meinte, in der Bruderschaft die Devise wahrzunehmen, *sich aus der kirchenpolitischen ‚Verkrampfung‘ zu lösen, um eine höhere Einheit über dem kirchenpolitischen Kampf in den Niederungen zu finden, wo alle zusammen kommen können*. Das veranlasste Schipper zu einer persönlichen Retrospektive: *... unsere Kirchenpolitik war Abwehr. Uns lag der Aufbau der Gemeinde auf dem Herzen und daß Kirche Kirche bleibe*. Bei ihm wurden beschwerliche Erfahrungen lebendig. Er habe nie als Einzelgänger gehandelt: *Zu meiner Freude muß ich gestehen, daß meine Gewissensentscheidungen sich mit dem Urteil der Gemeinde deckten*. Man spürt, der Briefschreiber rang mit sich und dem Adressaten. Neutralität sei der falsche Weg, wenn es nur ein Entweder-Oder gebe. Zugleich liegt am Tage, dass Frömmigkeitsformen zu Trennung und Ausgrenzung führen können. Soweit erkennbar blieb die Verbindung zwischen Schipper und Oetken erhalten, bis andere Ereignisse ihr ein Ende bereiteten.

Oetken erlebte in der Zeit, als Wilhelm Stählin Bischof von Oldenburg war, Zuspruch und Widerspruch in Sachen Michaelsbruderschaft, war in den Jahren 1953 bis 1968 Konventsältester, d.h. mit der Leitung der Bruderschaft in der Region beauftragt.<sup>50</sup> Der Mitbegründer und langjährige Leiter der evangelischen Kommunität schätzte den Kirchenmaler: Er habe „das größte Verdienst“<sup>51</sup> bei den Kirchnerneuerungen nach dem Zweiten Weltkrieg gewonnen.

Die Michaelsbruderschaft hatte nach dem Zweiten Weltkrieg zeitweise über 600 Mitglieder in allen Regionen und Landeskirchen. Gegenwärtig leben etwa 300 Männer nach der Regel der Bruderschaft, die einen Satz aus der Stifterurkunde von 1931 zur persönlichen Maxime gemacht haben: „Wir können an der Kirche nur bauen, wenn wir selber Kirche sind.“<sup>52</sup> Hermann Oetken hat ein Leben lang dieser Kommunität die Treue gehalten.

### St.-Katharinen-Kirche zu Schönemoor

Im Alter von 75 Jahren bekannte Oetken: *Ich bin zwar nicht übermäßig religiös, aber die Atmosphäre von Kirchen gefällt mir*.<sup>53</sup> Ein halbes Jahrhundert früher hatte der Kirchenmaler mit dem Sigel *H.O.* geschrieben<sup>54</sup>: *Eine der schönsten Dorfkirchen unserer niedersächsischen Heimat ist zweifellos die Kirche in Schönemoor*. Oetken war begeistert über Lage, Bau und Proportionen, aber entsetzt darüber, was im Lauf der Jahrhunderte mit dem Bauwerk geschehen ist. *Auf rücksichtslose Weise ist die Kirche mit Priecheleln und Gutsstühlen verbaut*. Hinzu kamen ein gelber Anstrich des Inventars und ein unangenehmes Grau an den Wänden. Die Renovierung, mit der *Hermann Oetken und Hermann Wessel* aus Delmenhorst beauftragt worden waren, förderte unter

50 Vgl. Hans Carl von Haebler, Geschichte der Evangelischen Michaelsbruderschaft von den Anfängen bis zum Gesamtkonvent 1967, Marburg 1975, S. 186.

51 S. Anm. 4, S. 471.

52 Vgl. Heinrich Höpken, in: Ev. Zeitung 5.3.1989: „Hermann Oetken wollte leben, was in der Urkunde der Evangelischen Michaelsbruderschaft steht ...“ Ferner: von Haebler (s. Anm. 50), S. 15 u. 17.

53 Nordwest-Zeitung 19.12.1984.

54 dk 13.3.1933. Dort die folgenden Zitate.

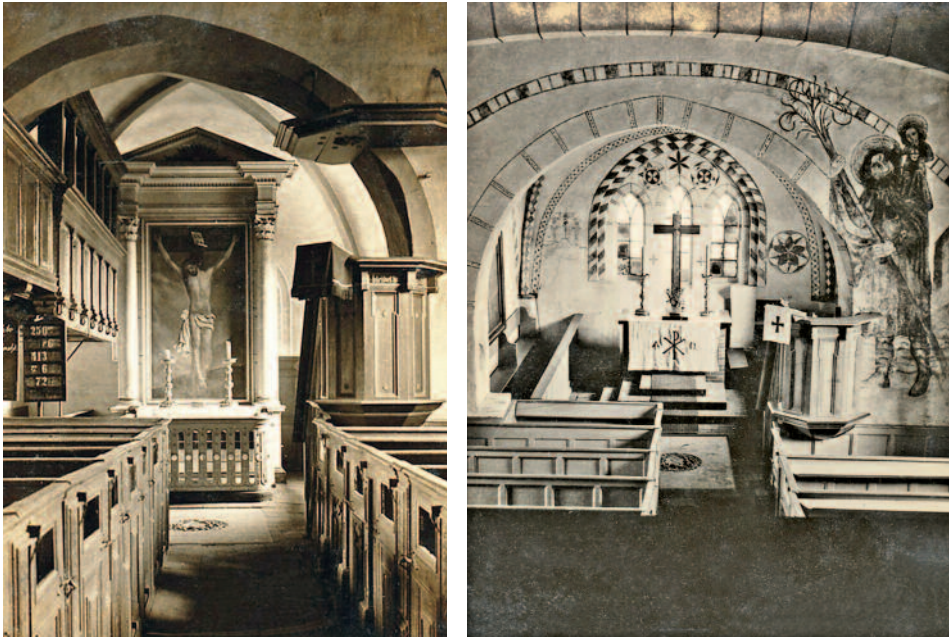


Abb. 6: St.-Katharinen-Kirche zu Schönemoor, Innenraum nach Osten, links vor und rechts nach der Renovierung 1933 (Fotos). Die Innenrenovierung der St.-Katharinen-Kirche zu Schönemoor 1933 ist beispielhaft für Oetkens späteres Schaffen. Nur durch die weitgehende Beseitigung nachreformatorischer Ausstattungstücke war es möglich, den mittelalterlichen Kirchenraum mit der freigelegten und großzügig ergänzten vorreformatorischen Ausmalung wieder erlebbar zu machen.

dicken Kalkschichten alte Malereien zu Tage. Der Verfasser schreibt: *Am schönsten ist natürlich die alte ornamentale romanische Malerei.* Die Neugestaltung setzte sich den ursprünglichen Raumeindruck zum Ziel, *der absolut zeitgemäß und für den evangelischen Gottesdienst wie geschaffen ist ...*

Der damalige Pastor von Schönemoor, Karl Betke (1887-1941), berichtete in der Zeitung, wie man die Restauratoren gewonnen habe: *Es ... kam uns im Sommer 1932 eine glückliche Fügung zu Hilfe. In Altenesch<sup>55</sup> hatte ein junger Delmenhorster Maler, der in Bremen und Eisenach sich für Kirchenmalerei vorgebildet und seine Kenntnisse durch Kunstreisen in Deutschland und Italien vertieft hatte, die Kirche von Altenesch zu aller Zufriedenheit ausgemalt. Als dies uns bekannt wurde, besichtigten mehrere Kirchenälteste diese Kirche, und sie waren des Lobes voll über das Gesehene und Gehörte. Der muss auch unsere Kirche ausmalen, war die einmütige Meinung des Kirchenrats ...<sup>56</sup>*

55 Oetkens erster Auftrag war die Renovation der St.-Gallus-Kirche von Altenesch. Gleichfalls hat der Kirchenmaler die Heilig-Kreuz-Kirche zu Bardewisch erneuert. Er schreibt dazu: *Für uns gegenwärtige Menschen sind solche Malereien ... lebendige Zeugen mittelalterlicher Kultur. Es [sei] ja tatsächlich so, dass sich diese Kulturzeugen fast nur in unsern alten Heimatkirchen erhalten haben.* Auch Bardewisch wäre ein solches Kleinod (dk 6.3.1979).

56 Broschüre von den Wiederherstellungsarbeiten ... (Nachlass H. Oetken).

Im Frühjahr 1933 fand die Wiedereinweihung der Dorfkirche zu Schönemoor statt. Dazu gibt es zwei prägnante Archivalien im Nachlass Oetken. Ein kleines Heft trägt – kalligraphisch hervorgehoben – den Titel: *von den Wiederherstellungsarbeiten Skt. Katharinen Schönemoor* (sic!). Es enthält Bilder und Zeitungsausschnitte vor und nach der Renovierung. Ferner existiert ein Heft *St. Katharinen* aus dem Frühjahr 1943, in dem Oetken für seine Frau während des Kriegseinsatzes auf der Krim die Renovationsgeschichte kurzweilig und prägnant erzählt<sup>57</sup>: *Man hatte aus der Kirche, in der Gottes Heiligkeit angebetet und Sein Lob und Preis gefeiert wurden, einen rechten Vortragssaal gemacht ... Breit und eckig und verlegen stand der große Altar mit seinem gewaltigen Altarbild im kleinen Chorraum und zerschnitt mit seinen ungeheuren Ausmaßen das schöne Gewölbe. Die Gutsstühle im Altarraum und über der Kirchentüre machten sich behäbig, und die lange Mannspriechel im Schiff verdeckte die hohen hellen Spitzbogenfenster.*

Oetken geriet mit seinen Vorstellungen für die Neugestaltung in Konflikt mit der Bauaufsicht des Oberkirchenrats, vertreten durch einen gelehrten Herrn, einen Doktor in Oldenburg, der alle Arbeiten *nach seinem Geschmack ausgeführt* wissen wollte: *Der Altarraum sollte rot gestrichen werden, das Schiff orangefarben und die tiefen Fensternischen gelb wie Zitronen, das Gestühl aber blau mit weißen Gesangbucheleisten. Ach, Du liebe Katharina, in welch einen Moderock wollte er Dich doch stecken! – Ich hatte Dir nur ein helles Kleid zugedacht, ein bisschen Farbe für das Gestühl und einige Farbtupfer auf Gewölberippen und Priecheelfelder ... Plan und Ausführung, Absicht und Wirklichkeit sind verschiedene Dinge. Bei der Arbeit fiel Oetken ein großes Stück der dicken grauen Kalktünche entgegen und darunter saß, rot und blassgrau, wie mit Aquarell gemalt, alte ornamentale Frescomalerei. Du kannst Dir gar nicht vorstellen, wie glücklich ich war ... Einmal auf die Fähre gesetzt, brachte jeder Arbeitstag neue Überraschungen: Die drei kleinen spitzbögigen Fenster waren von herrlichen farbigen Bändern eingefasst. Weihekreuze und rosettenförmige Ornamente kamen an den Tag. Eine kleine Kreuzigungsgruppe, Christus am Kreuz und zu seinen Seiten die beiden Schwächer! ... In der Gewölberippenkreuzung prangte ein schönes Lilienornament und dann legten wir die Hölle und den Himmel frei ...*

Alle späteren Einbauten und Übermalungen wurden entfernt, Oetkens Ziel war die ursprüngliche Ausstattung: *An der Kanzelwand im Schiff erlebte ein gewaltiger Christopherus eine Wiedergeburt ... Ein neuer Altar wurde errichtet, der Vorgänger passte mit seinen Proportionen nicht in den Raum: Der Neue bestand aus Ziegelsteinen, war mit drei Stufen vom Kirchenschiff abgesetzt, hatte eine Eichenplatte mit schlichtem Kreuz, Messingleuchter und in der Mitte die Bibel. Schließlich war im Chor plötzlich unter der Putzschicht ein gemaltes Rad zu sehen. – Das Katharinenrad ... Nach Entfernen der Verdeckung stand sie mit einem Male wieder in der Kirche, die heilige Katharina! Mit wundervollen zarten Farben, rotbraun, ocker und kupfergrün ist sie auf die erste Putzschicht gemalt. Ihr Körper zeigt die leichte S-Linie, die jedes Mal die Kunstkenner bei gotischen Figuren entzückt. In der linken Hand hält sie das Marterrad und in der Rechten das lange Schwert, auf dem Haupte aber trägt sie die Königskrone. Nun hat die Kirche ihre Heilige wieder ...*

57 S. Anm. 15. Unpaginiert. Schreibfehler sind stillschweigend korrigiert. Dort auch die weiteren Zitate. Vgl. ferner Kurt Müsegedes, *Schönemoor im Wandel der Zeiten*, Delmenhorst 1972. Zu Oetkens Tätigkeit S. 379 f.: „In vielen Zeitungsberichten und heimatkundlichen oder kunsthistorischen Veröffentlichungen erschienen lange Berichte über die Schönemoorer Wandmalereien.“



An dieser Archivalie kann man mehrere Erkenntnisse gewinnen. Oetkens Sympathie galt einem idealisierten Bild des Mittelalters, *wo ... Leben und unbekümmertes Schaffen aus den gesunden bluthaften Kräften kam und wo man mit gläubigen Herzen und Sinnen baute*. Diese Haltung Oetkens gründet sich zum einen auf geistesgeschichtliche Strömungen des 19. Jahrhunderts von der Romantik bis zu Erweckungsbewegung und Neuluthertum mit ihrer Vorliebe für das Altehrwürdige und ihren Ressentiments gegen die Moderne. Zum anderen wirken sich auch sozialutopische Tendenzen aus, die – ausgehend von der Kunstform *arts and crafts*, die Mitte des 19. Jahrhunderts als Antithese zur kapitalistischen Industrieproduktion in England entstanden war – die europäische Kunst in den Bewegungen des Jugendstils, der Wiener Sezession, des Deutschen Werkbundes usw. beeinflussten.

Oetken verstand sich nicht als Theoretiker, sondern als handwerklich schaffender Künstler. Er lebte von der Intuition, schuf in künstlerischer Freiheit aus dem gelebten Augenblick heraus mit der Vision einer Zukunft, die sich aus seinem Bild einer verklärten Vergangenheit speiste. Das schon sehr früh entwickelte Selbstbewusstsein ist ein Vorbote für spätere Auseinandersetzungen mit Sachverständigen und Behörden der Kunst- und Denkmalpflege.

Schließlich die Eloquenz: Die wiederbelebten Namen, Bilder und Symbole vergangener Zeiten bedurften der Deutung und Erläuterung in leicht verständlichen Worten, um sie im Bewusstsein der gegenwärtigen Kirchengemeinden zu verankern. Ablauf, Ergebnisse und nachträgliche schriftliche Darstellung der Renovierung von St.-Katharinen zu Schönemoor machen dieses Frühwerk zu einem Musterbeispiel für Oetkens späteres Schaffen. Für den Kirchenmaler war diese Arbeit offenkundig ein prägendes Schlüsselerlebnis.<sup>58</sup>



Abb. 7: Entwurf für ein Glasfenster der Kirche zu Ofen. Sehr groß ist die Zahl der farbigen Glasfenster, die Oetken schuf. Das Motiv des Erzengels Michael – hier für die Gefallenen- und Vermisstengedenkstätte im Eingang der Kirche Ofen bei Oldenburg – durchzieht das Werk Oetkens in vielfachen Varianten.

58 Die Raumfassung Hermann Oetkens von 1933 hatte Bestand bis zu einer erneuten umfassenden Renovierung in den Jahren 1974 bis 1977 unter Leitung des Architekturbüros Rainer Herrmann, Oldenburg.

## Werkübersicht 1933 bis 1998



Abb. 8: Hermann Oetken in seiner Werkstatt (Foto ohne Jahr). Neben der Glasmalerei war die Herstellung von Altar- und Kanzeltüchern (Paramenten) sowie Wandbehängen ein besonderer Arbeitsschwerpunkt Hermann Oetkens und seiner Helfer. Um einen bestimmten künstlerischen Ausdruck zu erreichen, der sich deutlich von traditioneller Handarbeit absetzen sollte, griff der Meister häufig selbst zur Nadel.

Nach den Kirchenrenovierungen in Altenesch und Schönemoor folgten bis zum Kriegsausbruch 1939 Arbeiten in den Dorfkirchen zu Bardewisch, Ganderkesee und Abbehausen sowie in der Stadtkirche zu Brake.

Auch während des Zweiten Weltkriegs war Oetken, obgleich Soldat und soweit es die Umstände zuließen, als Künstler aktiv. Die im Nachlass erhaltenen Architekturstudien im Stile von Reiseskizzen zeigen Motive aus Frankreich, der Sowjetunion und aus Südosteuropa. Sie dienten als Vorlage für spätere Ausarbeitungen in unterschiedlichen Techniken. Nach dem Krieg nahm Oetken seine Arbeit als Kirchenmaler wieder auf, war örtlich und überregional in kirchlichen Gremien tätig und beteiligte sich engagiert am kirchlichen Wiederaufbau im Nachkriegsdeutschland. Schon vor der Währungsreform ging er daran, die begonnene Erneuerung der Kirchen im Oldenburger Land fortzusetzen. Dem Leitbild der Michaelsbruderschaft von der „Liturgie als Bauherrin“ folgend, zielten seine Renovierungsvorschläge auf die funktionale und ästhetische Veränderung der Kirchen für die neuen

Gottesdienstordnungen.<sup>59</sup> Wenig Verständnis gab es dabei für Kirchengeschichte und -ausstattungen aus vermeintlich schwachen Zeiten des Glaubens und des Kunstschaffens, namentlich des Barocks, des Klassizismus und des seinerzeit verfeimten Historismus. Aus der Not der Zeit heraus wurden bei den Renovierungen und Umgestaltungen die einfachsten Materialien verwendet, und die Tätigkeit manchmal zudem mit Naturalien entlohnt. In späteren Jahren beschäftigte Oetkens Firma Lehrlinge und Gesellen, ja zeitweise wurde die ganze Familie für die Anfertigung von Paramenten und anderen liturgischen Ausstattungsstücken eingesetzt. Ende der 1950er Jahre richtete er sich im Garten seines Hauses in der Dwoberger Straße ein großes Atelier- und Werkstattgebäude ein.<sup>60</sup>

59 „Großen Einfluss für den Kirchenbau hatte im evangelischen Bereich vor allem die Michaelsbruderschaft ...“: Horst Schwebel, Kirchenbau V, in: TRE 18 (1989), S. 519, 16 f.

60 In der biographischen Skizze heißt es: *Da der Beruf der ‚Kirchenmalerei‘ nach dem Krieg erst wieder weit- hin aufgebaut wurde, kamen viele Arbeiten auf uns zu, die wir mit den sehr guten Mitarbeitern erledigen*



Abb. 9: Aquarellstudie für die Innenrenovierung der Kirche Wiarden 1947 (Kirchengemeinde Wiarden). Sofort nach dem Krieg nahm Oetken seine Tätigkeit als Kirchenmaler wieder auf. Durch Schaubilder vermittelte er Pfarrern und Gemeindegemeinderäten einen Eindruck von den vorgeschlagenen Veränderungen des Kirchenraumes zum Zwecke einer baulichen und liturgischen Erneuerung.

konnten. Zu unserer Arbeit gehörten Neu- und Umgestaltung von Kirchen- und Kapellenräumen, Entwurf für kirchliches Gerät, Vorschläge und Arbeiten von kirchlichen Textilien (Paramente, Wandteppiche), Siegelentwürfe, Schriftblätter (Nachlass H. Oetken – s. Anm. 30).



Abb. 10: Motivkarte „Mal-Künstler“ eines Quartettspiels. Zur weitgehend unbekanntem Seite des Werkes von Hermann Oetken gehört auch alltäglich-profane Gebrauchskunst, wie z. B. die Gestaltung von Quartettkarten für seine Kinder.

Oetken war außergewöhnlich kreativ. Der Universalist wirkte konzeptionell und ausführend bei der Renovierung alter und der Ausgestaltung neuer Kirchen, Friedhofskapellen, Kriegerdenkmäler, Gemeindehäuser, Stifte und Sozialeinrichtungen mit. Er arbeitete mit verschiedenen Maltechniken, und gestaltete farbige Glasfenster ebenso virtuos wie Textilien und Gerätschaften für den liturgischen Gebrauch. Er war ein Meister der Schrift, der sog. Kalligraphie. Kirchliche Kunst macht den überwiegenden Teil seines Schaffens aus, doch es gibt auch Reiseskizzen und profane Gebrauchskunst vom bemalten Möbelstück bis zu originell gestalteten Spielkarten für seine Kinder. Lebendig formulierte Beiträge in der Lokalpresse zu Themen regionaler Kunst und Geschichte sowie spontane Gelegenheitslyrik runden das Bild einer vielseitigen Künstlerpersönlichkeit ab.

Es gibt im Oldenburger Land wohl kaum eine Kirchengemeinde, für die Oetken nicht in irgendeiner Weise tätig geworden ist. Teils eigenverantwortlich wie in Schönemoor, teils im Zusammenwirken mit Architekten und der kirchlichen Bauverwaltung hatte er maßgeblichen Anteil an dem, was das äußere Erscheinungsbild der Ev-

Luth. Kirche in Oldenburg in der Nachkriegszeit ausmachte. Von seiner Hand gestaltete Schriftsätze, Briefköpfe und Siegel waren für viele Kirchengemeinden lange Jahre ein Stück alltäglicher Identität.

Doch nicht nur in Oldenburg, auch in Bremen, in der hannoverschen und in der westfälischen Kirche finden sich seine Werke in großer Zahl. Für die Hauptkirche St. Petri im evangelischen Hamburg schuf er ebenso Farbfenster wie für die barocke Wallfahrtskirche zu Neviges im katholischen Rheinland. 1960 erhielt er den Auftrag für die Neugestaltung der Glasfenster der evangelischen Kirche der deutschen Gemeinde zu Istanbul.<sup>61</sup>

61 In der erwähnten Skizze notierte Oetken: 1945 Aufbau einer neuen Arbeit mit dem Schwerpunkt Kirchenmalerei ... Mit einem Team von 3 Mitarbeitern Arbeiten in Kirchen, Kapellen, Gemeindehäusern im Raum der

Seit den späten 1960er Jahren nahm die Zahl der Aufträge ab. Der Zeitgeschmack änderte sich. Statt Kirchen wurden multifunktionale Gemeindezentren gebaut, in denen die Kunst nur noch eine untergeordnete Bedeutung hatte. Der traditionelle Kirchenmaler Oetken ist in Einzelfällen dennoch bis zu seinem Lebensende als Künstler gefragt und im Einsatz. Er starb am 16. Februar 1998 in seiner Heimatstadt Delmenhorst.

Was ist das Besondere an Hermann Oetken und seinem Werk? In der offiziellen Kunstszene ist er weitgehend unbekannt, die etablierte Denkmalpflege, der er zeit seines Lebens ausgesprochen distanziert gegenüberstand, bewertet einen Teil seiner Arbeit nach wie vor kritisch. Als Künstler ist er ein typischer Vertreter seiner Zeit, findet früh seinen eigenen Stil, den er im Laufe seines Schaffens variiert, in den Grundzügen jedoch beibehält. Betrachtet man seine Raumgestaltungen, seine Bilder, seine Fenster genauer, so ist ihnen allen eines gemein: Sie erzählen, verkünden das Evangelium Jesu. Diesem Zweck dienen die durchgängige Gegenständlichkeit, die Verwendung wiederkehrender Symbolik, die häufige Kombination von Wort und Bild oder der Einsatz der Schrift als Ornament. Das Archaische, abstrahiert Einfache, handwerklich Schlichte dominiert – sei es in Eigengestaltung, sei es in der Art und Weise, in der Historisches restauriert oder in phantasievoller Freiheit neu interpretiert wird. Kunst und Kirche sind für den Maler Hermann Oetken eine untrennbare Einheit.



Abb. 11: Federzeichnung der St.-Cyprian- und Cornelius-Kirche zu Ganderkesee. Die ganzheitliche Arbeitsweise Oetkens umfasst auch die Wiederentdeckung und den Gebrauch lange vergessener mittelalterlicher Namen der Dorfkirchen im Oldenburger Land. Vielen Gemeinden verhalf er durch die Kombination von Wort und Bild zu prägnanter neuer Identität.

*norddeutschen Kirchen, aber auch Westfalen, Hannover, Ostfriesland, Hessen, Rheinland. Es ging um Erneuerung, Wiederherstellung, und z. T. größere Fensteraufträge, z.B. das Chorfenster für St.-Petri in Hamburg. Die ständige Werkstatt für die Fensterarbeiten war die Firma A. Haeberle in Überlingen/Bodensee. Hier wurden auch die Fenster für die ev. Heilig-Kreuz-Kirche in Istanbul, die wir im Jahr 1960 daselbst auch montierten, hergestellt.*

## Vom Sehen zum Hören<sup>62</sup>

Hermann Oetken stellte Begabung und Können in den Dienst des evangelischen Christentums. Damit öffnet sich das weite Feld der christlichen Kunst.<sup>63</sup> Deren reiche Tradition in Geschichte und Gegenwart war und ist Gegenstand von Reflexion. Man denke an das Bilderverbot des Alten Testaments: *Du sollst dir kein Bildnis noch irgendein Gleichnis machen, weder von dem, was oben im Himmel, noch von dem, was unten auf Erden, noch von dem, was im Wasser unter der Erde ist. Bete sie nicht an und diene ihnen nicht, denn ich, der Herr, dein Gott, bin ein eifernder Gott ...* (2. Mose 20, 4 f.). Das Gebot wird im Judentum und im Calvinismus noch heute beachtet. Hinzu kommt die Adaption im Islam. Gottesbilder werden verboten, weil sie suggerieren, Gott lasse sich verfügbar machen. Bilder können eine Eigendynamik entwickeln, so dass die Differenz zwischen Symbol und Sache schwindet. Dann kann das Bild zum Kultobjekt und Auslöser von Bilderstreitigkeiten in den verschiedenen Epochen werden. So entwickelte sich etwa im Gottesvolk des alten Bundes der Tanz um das goldene Kalb, als die Israeliten zur Kunstfigur sprachen: *das ist dein Gott ...* (2. Mose 32,1 ff.). Hier wurde der Unsichtbare zum Popanz, der den Namen Gottes nicht verdient. Solchen Missbrauch vor Augen stellt sich christliche Kunst gleichwohl der Aufgabe, Inhalte und Geschichten zu veranschaulichen, um Hinweise zu geben, wie es mit Gott, mit Jesus Christus ist, wie Menschen ihnen begegnet sind und wie sie damit gelebt haben.

Wir haben den Versuch einer Annäherung unternommen. Dazu diente die Rekonstruktion des Lebenslaufs. Wohl gemerkt: eine unvollkommene Entschlüsselung der Runenschrift, weil jede Biographie ein Fragment bleibt.

Oetkens Berufsbezeichnung *Kirchenmaler* ist ungewöhnlich.<sup>64</sup> Heute gibt es eine approbierte Ausbildungsordnung zum Kirchenmaler. Die Bremer Kunstgewerbeschule hatte das nicht ausdrücklich im Angebot. Wenn man sich mit Oetkens Œuvre zu beschäftigen beginnt, kommt eine große Spannweite vor das äußere und innere Auge. Landschaftsbilder, manche Innenausstattung vermitteln zarte Farben und feine Striche. Auf der anderen Seite sind Wandbemalungen in der Apsis oder im Altarbereich deutlich und kräftig. All dies ist stets figürlich, nicht abstrakt, weil biblische Szenarien und Heiligenlegenden konkrete Vorgaben sind. Zuweilen grob sind Teppiche und Paramente für zentrale Orte in den Gottesdienststätten. Was die Beschäftigung zum Gewinn macht, ist das breit gespannte Œuvre, das wohl nur wenigen bekannt ist. Insofern ist der 100. Geburtstag eine Entdeckungsreise.

Wir sprachen über die Frömmigkeit, die Oetken über Carl Eschen, Paul Le Seur, Paul Schipper, Wilhelm Stählin vermittelt bekommen hat. Die evangelische Kirche kann sich glücklich schätzen, solche Männer (und Frauen!) in Vergangenheit und Gegenwart in ihren Reihen zu haben. Man sollte allerdings im Bewusstsein behal-

62 Vgl. Liselotte Corbach, *Vom Sehen zum Hören. Kunstwerke im Religionsunterricht*, Göttingen 1965.

63 Kunst und Religion ist im 20. Jahrhundert ein sich weit differenzierendes Thema, das hier nur in Person und Œuvre eines Künstlers behandelt worden ist. Vgl. zum Ganzen den von mehreren Autoren verfassten Artikel *Kunst und Religion*, in: RGG<sup>4</sup>, Bd. IV (2001), Sp. 1858 ff.

64 Vgl. Nordwest-Zeitung 19.12.1984: „Hermann Oetken ist Kirchenmaler aus Passion. Viele Wandbilder restauriert.“

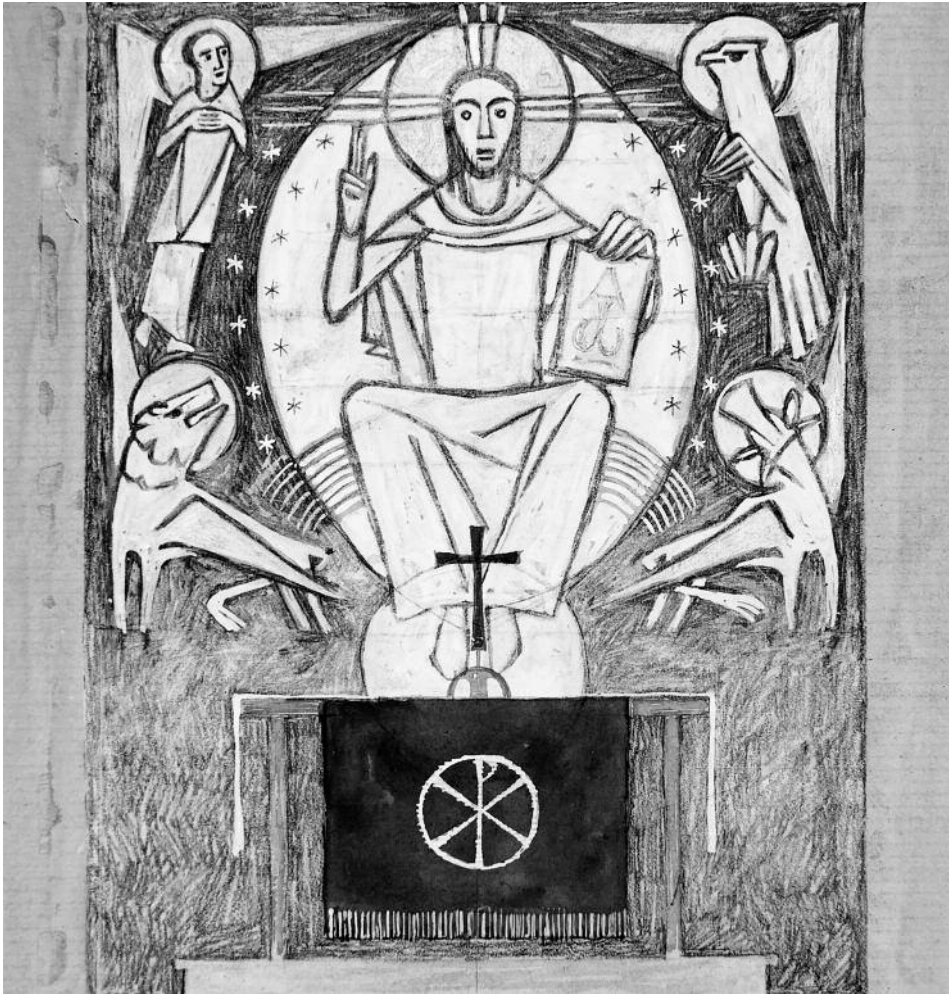


Abb. 12: Entwurfszeichnung für Wandbild und Altar in der evangelischen Kirche zu Lastrup 1956 (vgl. Umschlag). Die Zeichnung veranschaulicht die ganzheitliche Arbeitsweise des Kirchengestalters Hermann Oetken: Sgraffitogemäde, Altartisch, Kreuz, Leuchter und Antependium sind sorgfältig aufeinander abgestimmt und zu einem Gesamtkunstwerk zusammengefügt. Das beherrschende Zentrum bildet die Darstellung des erhöhten Christus, den die Symbolfiguren der vier Evangelisten Matthäus (Mensch), Markus (Löwe), Lukas (Stier) und Johannes (Adler) umgeben.

ten, dass nicht alle Protestanten evangelische Benediktiner werden können. Der evangelische Glaube muss Augen und Ohren für diejenigen offen halten, die auf dem Wege sind oder anders gebunden sind. Die eigene Überzeugung wird um die Gefährdung wissen und darum bescheiden bleiben. Hier hat die Kirchlichkeit nach dem Zweiten Weltkrieg den Bogen überspannt.

Im Nachvollzug bereiten die Zeiterfahrungen Probleme. Die Krise der 1920er Jahre schuf eine Atmosphäre, die zum Tummelplatz von Sehnsüchten in den Ideologien des 20. Jahrhunderts wurden. Das öffnete einem Überschwang Tür und Tor, dass man nur staunen kann, welchen Anhalt an der Erfahrung die Altertümelei und Gleichmacherei hatte. Schon die Zeitgenossen der Romantik – z.B. Heinrich Heine – waren sprachlos über die Sehnsucht nach dem Mittelalter. Man hat den Eindruck, dass mancher Mythos von Gemeinschaft in einem unbewältigten Erwachsen- bzw. Selbständigwerden wurzelt. Denn an der Individualisierung führt in der Gegenwart kein Weg vorbei.

Wir kommen zum Schluss und bedenken den Anfang. Er begann mit der Verwunderung, dass Hermann Oetken außerhalb der Kirche vergessen, nie oder wenig bekannt geworden ist. Würde das wirklich zutreffen, wäre das für die Kirche und alle, die sie lieb haben, schmerzlich – deswegen, weil die mit ihr verbundene frohe Botschaft nicht wahrgenommen würde. Fehlende Kenntnisse können ihre Ursache in mangelhafter Vermittlung haben. Man muss zugestehen, dass sich manchen Menschen das Christentum einfach nicht erschließt. Theologisch gesprochen heißt das, Glauben und Verstehen müssen *geschenkt* werden – das liegt in eines anderen Hand. Ästhetik ist eine subjektive Angelegenheit. Sie unterliegt eigenen Gesetzen, um Akzeptanz zu gewinnen. Die Resonanz ist ein Indiz, ob und wie ein Künstler und seine Werke aufgenommen werden. An Aufträgen hatte Hermann Oetken keinen Mangel. Seine Kunstwerke fügten sich in die Kirchlichkeit vor und nach 1945. Gleichwohl ist die Frage, ob das so bleiben wird. Hier wirkt ein freies Spiel der Kräfte. Man muss schauen, was sich durchsetzt, was für gut, richtig und wertvoll befunden wird. Das ist in der Kunst der Fall wie bei jeder anderen menschlichen Arbeit.

Wir schließen mit einer Erinnerung an Hermann Oetken. Er hatte einem der Verfasser 1991 beim Abschied zugerufen, es gäbe nicht Schöneres als Gottesdienst zu feiern. Die Oldenburgische Kirche war damals mit dem deutschen Protestantismus im Begriff, Liturgie und Gesangbuch zu revidieren, also neue Agenden einzuführen und das Evangelische Gesangbuch zu approbieren. Was Theologen und Kirchenleute zu hitzigen Debatten anregte, hatte in der Außenwahrnehmung wenig Echo. Hier wollte man eher wissen: Wozu überhaupt Gottesdienst? – Das war auch Thema in der Martin-Luther-Kirche zu Oldenburg. Der damals 82-jährige Kirchenmaler reagierte auf die schriftliche Predigt in einem Zwiespalt zwischen Resignation und Hoffnung.<sup>65</sup> Er schrieb: *Die aufgeblasene Kirche, auch die protestantische, mit ihrem Verwaltungswasserkopf, mit den Sonderämtern und all den modernistischen Verpflichtungen unserer Pastoren, die ihnen keine Zeit für den ‚Hirtendienst‘ lassen, machen das Leben in und mit der Kirche schwer.* Hermann Oetken rang um seinen Platz in der Gemeinde. Die Hochschätzung des Gottesdienstes empfand er als *eine ständige Mühe ... , noch dabei zu sein und, so schwer es ist, als Christ fröhlich und heiter zu bleiben.* Fragt man nach Oetkens Leitmotiv für Leben und Arbeit, so scheint die fröhliche Zuversicht eines Christenmenschen der passende Ausdruck zu sein.<sup>66</sup>

65 Schreiben vom 7.5.1991 (im Besitz von Reinhard Rittner).

66 Abbildungen, wenn nicht anders vermerkt, Nachlass H. Oetken.